

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Badischer Beobachter. 1863-1935
1901**

255 (7.11.1901) 2. Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
vierteljährlich 2 M. 60 Pf.
monatlich 55 Pf., wenn in
der Expedition oder in den Agenturen
abgescholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pf., mit Versandgebühr 3 M. 65 Pf.

Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspärtige Petit-
zeile oder deren Doppel 20 Pf.,
Reklamen 50 Pf. Bei doppelter
Wiederholung entsprechender Anzeige
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoucen-Büros an.

Redaktion und Expedition:
Ableiterstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Post-Zeitung-Nr. 798.

Dommerstag, den 7. November

1901.

N. 255. 2. Blatt.

Baden.

K. Aus Baden, 31. Okt. In Nr. 250 2. Blatt des "Bad. Beobachters" ist über den vom protestantischen Stadtpräfekten Lembert von München im Evangelischen Kirchhofen gehaltenen Vortrag über das Thema "Maria in katholischer und evangelischer Betrachtung" berichtet. Unter Anderem ist dort auch zu lesen, daß der Redner das interessante Geständnis gemacht habe, daß die heutigen Protestantinnen über Maria anders denken als die sog. Reformationen, mit anderen Worten, daß zwischen dem protestantischen und den Reformationen ein wesentlicher Unterschied in Glaubenssachen besteht, daß die heutigen Protestantinnen Vieles, was die sog. Reformationen gelernt, einfach über Bord geworfen haben. Ob der Herr Redner auch den Unterschied zwischen einst und jetzt nahegebracht hat, ist nicht verklärt. Jedenfalls wird er es wohl wünschen lassen, daß manche Reformationen deßgl. Marien- und Heiligenverehrung auf dem alten Durchlein obigen Catechesen. Haben die Reformationen und ihre Nachfolger wirklich nichts Belebendes verloren? Wo ist dann die Marienverehrung, die eine Evidenz aller christlichen Jahrhunderte ist, bei den heutigen Protestantinnen? wo die hl. Messe? Die Reformationen machen die hl. Schrift zum obersten Maßstab für die Beurtheilung dessen, was als christlich zu gelten habe? Dann müssten die Evangelischen einig sein im Glauben, denn die hl. Schrift widerspricht sich nicht, weil sie Gottesherr ist. Tatsächlich wird die große Einigkeit und Spaltung unter den Protestantinnen von den eigenen Leuten zugegeben und bestätigt. Woher kommt das? Antwort: Daher, daß die "Reformationen" nicht die hl. Schrift, sondern ihre eigene Auslegung, d. h. sich selbst und ihre Anhänger zum obersten Maßstab für die Beurtheilung dessen, was als christlich zu gelten habe, genommen haben. Daß die "Reformationen" die Gewissens von "Dienst der toten Werke" befreit haben, ist in krassester Weise ausgesprochen in dem Satz Luther's: "Sündige nur tapfer, glaubt aber noch tapferer!" Wir wissen wohl, daß Luther damit keineswegs geradewegs zum Sünder aufsässig wurde, sondern nur die Kraft des Glaubens in krasser Weise illustriert wollte. Aber wie steht es heute in der protestantischen Theologie mit der Sola-fides-Lektüre, daß der Glaube allein, ohne die Werke des Geistes, selig mache, daß man nicht gute Werke auszuüben brauche, um selig zu werden? Krogh-Tomming, der gewisse protestantische Theologieprofessor, schreibt, die protestantische Theologie sei von dieser Lehre abgetrennt und in der Sache, wenn auch nicht in der Form, zur katholischen Lehre zurückgekehrt. Uebrigens sagt die katholische Lehre durchaus nicht, die guten Werke erwerben uns den Himmel; sondern sie sagt: kein Mensch kann durch seine Werke den Himmel verdienen, sondern Jezus Christus hat ihn uns verdient; aber Gott schenkt ihm nur Menschen im Hinblick auf die Verdienste Jesu, welche gute Werke glänzend ausleben gemäß dem Worte Jesu: "Nicht Jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird in's Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist". Die Protestantinnen ihnen uns Katholiken also durchaus unrecht, wenn sie uns nachdrängen, wir glauben, durch unsere Werke könnten wir die Seligkeit verdienen!

Es ist auch nicht ein unbisheriger Gebrauch, daß in allen

Kirchen dieses Reichs täglich in der Messer, dazu mit sonderlicher Zeremonie Weis für andere Gefangene gegeben wird. Dieselbe zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben den Geist, der ich ihren Gefangen mögliche und gründlich auslegen. (Entwurf im ersten Band von Luther's sämtlichen Werken, Blatt 476. Gedruckt zu Jena durch Donatus Nitschewolin im Jahr 1560.)

Wetter heißt es in eben demselben Band Blatt 480:

"Darum habe ich gesagt: Maria will nicht eine Abstinenz sein. Sie thut nichts; Gott thut alle Dinge. Anrufen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also sind auch andere Heilige anzurufen, damit das Werk Gottes ganz allein steht."

Sodann heißt es im ersten Band Blatt 499 noch:

"Allthie lassen wir's diesmal bleiben und bitten Gott um rechten Schutz dieses Magnificat, der da nicht allein leuchtet und rede, sondern brenne und leib in Leib und Seele; das verehre und Christus durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria. Amen!"

Könnte denn heute ein katholischer Geistlicher katholischer über Maria schwören, als es Dr. Luther nun vor 500 Jahren gethan hat?

Wir sehen; dort wird Maria die zarte Mutter Gottes genannt; dort wird gelehrt, daß man sie anrufen soll, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten. Dort wird wörtlich geschrieben: daß verleiht uns Christus durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria.

Und heute wirft man uns Katholiken von protestantischer Seite vor, wir beteten Maria an, sogar wir betrachten sie als Göttin neben den drei göttlichen Personen in s. v. wie Herr Stadtpräfekten Lembert in Heidelberg nach Bericht des "Beobachters" glaubte thun zu dürfen. Zum Schluß müssten wir nur noch Ein's anführen. Zum Schluß müssten wir nur noch Ein's anführen. Wie würde es heute Dr. Luther ergehen, würde er heute seine Lehre über Marienverehrung und dergleichen vortragen. Wie würde er gleich uns als Götzenbeter, rückständiger Mensch u. s. w. von seinen lebhaften Glaubensgenossen hingebläst werden!

Es ist immerhin zeitgemäß daran zu erinnern; am 31. Oktober ist das sogenannte Reformationsfest. Die konservativen Zeitungen bringen Feierartikel auf diesen Tag. Die "Bad. Post" schreibt z. B. u. A.:

"Die großen Herren der Reformation wollten keine Neueren sein und waren kein Neuerer. Nicht zu verwerfen wollten sie das Bestehende, sondern füllerten wollten sie es, das Krautkörner und Untarteile ausscheiden, um das alte und Gesunde in seiner Meinheit wieder herzustellen. Sie versuchten deshalb nichts von allem, was die Geschichte der christlichen Kirche in anderthalb Jahrtausenden herausgebildet hatte, falls es nur mit Gottes offenbartem Wort sich vertraglich erwies. Sie verwarten nicht Konkurrenzschluss noch über-

lieferete Bekennungsformen, und wo sie selber Bekennnisse zu formulieren, gottesdienstlichen Gebrauch zu ordnen hatten, da hielten sie sich so eng wie möglich an dasjenige, was durch Alter und gesetzliche Bewährung erprobte, in dem Glauben und in den Bedürfnissen der christlichen Gemeinde fest eingewurzelt war, und machten die heilige Schrift zum überwundenen Maßstab für die Beurtheilung dessen, was als christlich gelten und bei den Gläubigen Chrifurth deu[n]tlichsen durfte. Sie haben die Menschen das Heil in Jesu Christo allein suchen gelehrt und die von dem Dienst der toten Werke auf die Läuterung der Gewissens durch den Glauben hingeführt, in dem allein die Gerechtigkeit vor Gott erlangen können. Darin lag dereinst die Macht der Reformation, und darin liegt noch heute die Hoffnung der evangelischen Kirche auf Durchdringung des gesammelten Volkes mit der Verkündigung des reinen Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Jesu Christo."

Wir haben nichts dagegen, wenn überzeugte gläubige Protestantinnen die sogenannte Reformation feiern. Ein schlechter Kerl, der seine Ideale nicht hochhält! Über einige Fragen drängen sich uns mit Gewalt auf beim Durchlesen obigen Catechesen. Haben die Reformationen und ihre Nachfolger wirklich nichts Belebendes verloren? Wo ist dann die Marienverehrung, die eine Evidenz aller christlichen Jahrhunderte ist, bei den heutigen Protestantinnen? wo die hl. Messe? Die Reformationen machen die hl. Schrift zum obersten Maßstab für die Beurtheilung dessen, was als christlich zu gelten habe? Dann müssten die Evangelischen einig sein im Glauben, denn die hl. Schrift widerspricht sich nicht, weil sie Gottesherr ist. Tatsächlich wird die große Einigkeit und Spaltung unter den Protestantinnen von den eigenen Leuten zugegeben und bestätigt. Woher kommt das? Antwort: Daher, daß die "Reformationen" nicht die hl. Schrift, sondern ihre eigene Auslegung, d. h. sich selbst und ihre Anhänger zum obersten Maßstab für die Beurtheilung dessen, was als christlich zu gelten habe, genommen haben. Daß die "Reformationen" die Gewissens von "Dienst der toten Werke" befreit haben, ist in krassester Weise ausgesprochen in dem Satz Luther's: "Sündige nur tapfer, glaubt aber noch tapferer!" Wir wissen wohl, daß Luther damit keineswegs geradewegs aufzugehen zum Sünder aufsässig wurde, sondern nur die Kraft des Glaubens in krasser Weise illustriert wollte. Aber wie steht es heute in der protestantischen Theologie mit der Sola-fides-Lektüre, daß der Glaube allein, ohne die Werke des Geistes, selig mache, daß man nicht gute Werke auszuüben brauche, um selig zu werden? Krogh-Tomming, der gewisse protestantische Theologieprofessor, schreibt, die protestantische Theologie sei von dieser Lehre abgetrennt und in der Sache, wenn auch nicht in der Form, zur katholischen Lehre zurückgekehrt. Uebrigens sagt die katholische Lehre durchaus nicht, die guten Werke erwerben uns den Himmel; sondern sie sagt: kein Mensch kann durch seine Werke den Himmel verdienen, sondern Jezus Christus hat ihn uns verdient; aber Gott schenkt ihm nur Menschen im Hinblick auf die Verdienste Jesu, welche gute Werke glänzend ausleben gemäß dem Worte Jesu: "Nicht Jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird in's Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist". Die Protestantinnen ihnen uns Katholiken also durchaus unrecht, wenn sie uns nachdrängen, wir glauben, durch unsere Werke könnten wir die Seligkeit verdienen!

Personalnachrichten.

Großherz. Bad. Staatsseisenbahnen. Ernannt wurden im Betriebssekretariat: die Expeditionsassistenten Adolf Biehl, Heinrich Binder, Karl Bauer; zu Betriebsassistenten: die Expeditionsassistenten Friederich Seyer, August Uttram, Hermann Danner, Theodor Kuhn, Emil Kaufmann, Heinrich Schifferdecker; zum Expeditionsassistenten Eisenbahnmasten Albert Strohmeier; zum Oberassistenten: die Schaffner Ludwig Ebelho, Leonhard Söhrer, Jakob Stein, Max Bohn. Der frühere Schaffner Leopold Albiez wurde als Schaffner wieder etatmäßig angestellt. Als Expeditionsassistenten bestätigt: Die Eisenbahngesellin Hermann Klipfel von Weisweil, Wilhelm Birmerlin von Eggenstein, Friedrich Spoth von Auff.

einen Baripus; alle drei Wünsche mußte der Barbier im Alterthum in einer Person befriedigen; denn nur die Alterthümer waren im Besitz der dazu gehörigen Instrumente, die aber nicht von ihnen, sondern von ihren Sklaven gehabt wurden. Und wenn auch die Werkzeuge vorhanden, so fehlte den meisten doch im eigenen Hause etwas wesentlich Nothwendiges: der Spiegel, in welchem sie den Umschnitt der Haare untersuchen, wie uns Plautus erzählt. In der Barbierstube aber kommen sie sicher sein, das Glas zu treffen.

Das Geschäft des Barbiers war dreifach; das erste und begehrteste war unzweifelhaft das Abschneiden der Haare. Dazu bediente er sich aber nicht der Schere, sondern scharfer Messer von verschiedener Größe und Schärfe, mit denen er die Haare nach dem Raum abstieß. Das non plus ultra aller Haarschnitte war aber, nach Aristophanes, der Schnitt mit einem Messer. Dieser Haarschnitt oder, was gleich ist, diese Friseur, war auch zugleich die elegantere. Jedoch legte man auch zwei Messer aneinander und bildete so eine Art von Schere. Dieses Messer, womit die Haare geschnitten wurden, hielt nach Lucian gewöhnlich Schwert, gleichviel, ob es einfach oder aus zwei Messern zusammengesetzt war, und mag ungemein verschwiegene Schere die Entstehung gegeben haben. Es kam bei dem Schnitt mit einem Messer namentlich auf den gleichen Schnitt an; darüber pflegten denn auch kunstfertige Barbiere nach gehauenen Schnitt empfindlich darauf bemüht zu sein, jedes noch stehende gebüschte ungleiche Härtchen sorgfältig abzulegen, wobei gewöhnlich drollige Szene vorkommen kann, ja sogar die von Platarch ansbewahrt. Lebendig war die erste Frage des Barbiers: "Wie scheer' ich Dich?" Denn es gab mindestens fünf jener wünschte die Nadeln beschnitten, ein dritter endlich verschiedene Arten, die Haare zu beschneiden, wie aus den

alten Grammatikern und Glossaren zur Genüge hervorgeht. Am drolligsten jedoch müssen die Aufsätze während des Haarschneidens und auch noch nach demselben bei denen gewesen sein, die sich noch für jugendlich hielten oder doch noch für Jung gelten wollten. Auch alte Haarschreize der Haare wurden in der Barbierstube in Anwendung gebracht, worauf sich die römischen Haarschreiber als ausgelernte Praktiker ungemein gut verstanden und so einträchtig wie möglich machten.

Das zweite Geschäft des Barbiers war das eigentliche Rasiiren. Es wurde mit weniger Abweidung ganz so wie noch jetzt verübt; selbst die Serviette zum Abschneiden fehlte nicht; doch war sie nicht glänzend weiß, sondern zottig und rauh und bei den Griechen aus gebröcktem Flachs bereitet. Plautus nennt sie in einer scherhaften Allegorie „Unschlagflücker“, weil sie über die Scherhaftigkeit des Barbiers war das eigentliche Geschäft des Barbiers war das eigentliche Rasiiren. Es wurde mit weniger Abweidung ganz so wie noch jetzt verübt; selbst die Serviette zum Abschneiden fehlte nicht; doch war sie nicht glänzend weiß, sondern zottig und rauh und bei den Griechen aus gebröcktem Flachs bereitet. Plautus nennt sie in einer scherhaften Allegorie „Unschlagflücker“, weil sie über die Scherhaftigkeit des Barbiers war das eigentliche Geschäft des Barbiers war das eigentliche Rasiiren.

Das dritte Geschäft endlich war das Abschneiden der Nadeln an den Fingern, denn an den Zehen wurden die Nadeln, wie bekannt, gewöhnlich in den Bädern beschneidet. Dieses Beschneiden geschah aber nicht mit dem „Schwert“, sondern mit kleinen Messerchen. Die abgeschnittenen Stückchen Nadeln saumelte man sorgsam auf und verwahrte sie als Amulett.

Ob auch der geringe, sogenannte „kleine Mann“ sich von dem Barbier die Nadeln beschniden ließ, bleibt zweifelhaft. Wenn es geschah, war es sicherlich nicht so häufig, daß er erweist, daß er die Nadel des Barbiers dadurch zu umgeben suchte, daß er sich Pfeilpfeil ansetzte. Wer sich also von Slaven die Nadeln nicht abschneiden lassen konnte, ging in den Laden eines Barbiers und ließ sich von diesem die Schnittchen abschneiden und abputzen. Ein schöner Finger und ein schöner Nagel stehen selbst in dem Register der dreifig

Schönheiten einer Frau des Alterthums. Und das ist auch leicht erklärlich. Man begleitete damals und begleitet noch jetzt in jenen Gegenden die Nadel immer mit schlichten Gebilden und Bewegungen der Hände und Fingers, die selbst in bestimmte Regeln der Kunst gebracht waren und als ein Haupttheil der alten Tanzkunst anzusehen sind, so daß sich die Griechinnen und Römerinnen allein durch verschiedene Fingerbewegungen verständlich machen, namentlich alles, was wir mit Zahnen ausdrücken, vollkommen damit andeuten konnten. Diese Fingerzeichnung ist für uns verloren gegangen.

Selbstverständlich mußte ein breiter gekräuselter Finger auch ein schöner sein, zumal da im Alterthum eine Handfläche von außenfern ferngehalten. Augencheinlich ist in diesem Sinne noch nichts geschehen. Auf sozialpolitischen Gebiete sind die Berliner Stadtbüroden seine Helden. Der Andrang zu den ausgeschriebenen Stellen ist so stark, daß mehrfach schon die Polizei einschreiten muß, um Hauseintrüngungen zu verhindern. Trotz aller amtlichen Ablegungen erhält sich nicht nur in Berlin, sondern auch an einer Reihe anderer Orte die Behauptung, daß die Staatsbahn Arbeiter gerade jetzt entlädt und damit die Zahl der Arbeitslosen noch vermehrt. Gleichlautende Nachrichten liegen darüber vor aus Berlin, aus Dortmund, Bochum, Bremen und Bergisch Gladbach. Man kann kaum annehmen, daß die ganz bestimmt auftretenden Meldungen ohne thatächliche Grundlage sein sollten. Aber wie sind sie in Übereinstimmung zu bringen mit den Verfülgungen des preußischen Eisenbahnministers im entgegengesetzten Sinne? Abhilfe und Auflösung thun dringend not!

Sociales.

■ Verjüngung von Arbeitslosen. Von den tausend Arbeitslosen in Düsseldorf haben sich bisher etwa siebenhundert bei der neu eingerichteten Arbeitsvermittlungsstelle gemeldet. Von außerhalb sind bei denselben ebenfalls etwa siebenhundert Nachfrager nach Arbeitsstellen eingegangen, so daß vermutlich sehr bald der Arbeitslosen in Berlin wird gegenwärtig auf rund 80.000 geschätzt. Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, daß es in Berlin immer viele beschäftigungslose Leute gibt, namentlich junge Kaufleute, Schreiber, ungeweihte Arbeiter. Immerhin ist die Zahl ungeheuer groß und mit allen Mitteln sollte namentlich die Berliner Stadtbürode darauf hinarbeiten, den weiteren Zugang von Arbeitskräften von außerhalb fernzuhalten. Augencheinlich ist in diesem Sinne noch nichts geschehen. Auf sozialpolitischen Gebieten sind die Berliner Stadtbüroden seine Helden. Der Andrang zu den ausgeschriebenen Stellen ist so stark, daß mehrfach schon die Polizei einschreiten muß, um Hauseintrüngungen zu verhindern. Trotz aller amtlichen Ablegungen erhält sich nicht nur in Berlin, sondern auch an einer Reihe anderer Orte die Behauptung, daß die Staatsbahn Arbeiter gerade jetzt entlädt und damit die Zahl der Arbeitslosen noch vermehrt. Gleichlautende Nachrichten liegen darüber vor aus Berlin, aus Dortmund, Bochum, Bremen und Bergisch Gladbach. Man kann kaum annehmen, daß die ganz bestimmt auftretenden Meldungen ohne thatächliche Grundlage sein sollten. Aber wie sind sie in Übereinstimmung zu bringen mit den Verfülgungen des preußischen Eisenbahnministers im entgegengesetzten Sinne? Abhilfe und Auflösung thun dringend not!

In den Verband der katholischen Arbeitervereine von Nord- und Ostdeutschland sind laut Beschluss des Generalversammlung (Sitzung vom 30. Oktober d. J.) folgende Vereine aufgenommen worden:

1. Der katholische Männerverein von Königshütte im Oberharz mit 300 Mitgliedern. Präses ist Herr Geißel, Rath Lucaszyk (ab. 1. Oktober).

2. Der katholische Arbeiterverein Tannhausen i. Schl. mit 32 Mitgliedern. Präses ist Pfarradministrator Hirschberg (ab. 1. November).

3. Der katholische Arbeiterverein Madzionau (Oberschlesien) mit 230 Mitgliedern. Präses ist Herr Erzpriester Koniecki (ab. 1. Oktober).

4. Der katholische Arbeiterverein Ziegenhals in Schlesien mit 200 Mitgliedern. Präses ist Herr Dr. Schulz (ab. 1. November).

In den Verband des katholischen Arbeitervereins von Nord- und Ostdeutschland sind laut Beschluss des Generalversammlung (Sitzung vom 30. Oktober d. J.) folgende Vereine aufgenommen worden:

1. Der katholische Männerverein von Königshütte im Oberharz mit 300 Mitgliedern. Präses ist Herr Geißel, Rath Lucaszyk (ab. 1. Oktober).

2. Der katholische Arbeiterverein Tannhausen i. Schl. mit 32 Mitgliedern. Präses ist Pfarradministrator Hirschberg (ab. 1. November).

3. Der katholische Arbeiterverein Madzionau (Oberschlesien) mit 230 Mitgliedern. Präses ist Herr Erzpriester Koniecki (ab. 1. Oktober).

4. Der katholische Arbeiterverein Ziegenhals in Schlesien mit 200 Mitgliedern. Präses ist Herr Dr. Schulz (ab. 1. November).

Y. Die Barbierstube.

Skizze aus dem Alterthum von Dr. Max Breyer.

(Nachdruck verboten.)

Gleich den Römerinnen verwandten auch die Römer viel Fleisch auf ihre Haare und ihren Bartwuchs; wer sich aber das Geschäft eines Barbiers im Alterthum nicht antraute, so wie zu den Morgenstunden ein großer Zusammentreffen von Menschen — Schwäger statt der Barbierstube zu erlangen, die ihr Wunsch soviel verschieden war. Dieser verlangte eine frische Friseur, die Haare zu beschneiden, ein dritter endlich verschiedene Arten, die Haare zu beschneiden, wie aus den

alten Grammatikern und Glossaren zur Genüge hervorgeht. Man begleitete damals und begleitet noch jetzt in jenen Gegenden die Nadeln immer mit schlichten Gebilden und Bewegungen der Hände und Fingers, die selbst in bestimmte Regeln der Kunst gebracht waren und als ein Haupttheil der alten Tanzkunst anzusehen sind, so daß sich die Griechinnen und Römerinnen allein durch verschiedene Fingerbewegungen verständlich machen, namentlich alles, was wir mit Zahnen ausdrücken, vollkommen damit andeuten konnten. Diese Fingerzeichnung ist für uns verloren gegangen.

Selbstverständlich mußte ein breiter gekräuselter Finger auch ein schöner sein, zumal da im Alterthum eine Handfläche von außenfern ferngehalten. Augencheinlich ist in diesem Sinne noch nichts geschehen. Auf sozialpolitischen Gebieten sind die Berliner Stadtbüroden seine Helden. Der Andrang zu den ausgeschriebenen Stellen ist so stark, daß mehrfach schon die Polizei einschreiten muß, um Hauseintrüngungen zu verhindern. Trotz aller amtlichen Ablegungen erhält sich nicht nur in

5. Der katholische Arbeiterverein **Mülhausen** (Oberschlesien) mit 100 Mitgliedern. Präses ist Herr Pfarrer **Waindzoch** (ab 1. November).

6. Der katholische Männerverein **Wüstenwaltersdorf** (Schlesien) mit 45 Mitgliedern. Präses ist Herr **Pfarradministrator Dürschlag** in Tannhausen.

7. Der katholische Arbeiterverein **Oppeln** (Oberschlesien) mit 340 Mitgliedern. Präses ist Herr Kaplan **Sirzibny** (ab 1. November).

8. Der katholische Arbeiterverein in **Görlitz-Hultschien** (Dörste Osnabrück) mit 101 Mitgliedern. Präses ist Herr Kaplan **Bittka** (ab 1. Oktober).

9. Der katholische Arbeiterverein **Friedenshütte** (Oberschlesien) mit 156 Mitgliedern. Präses ist Herr Kaplan **Kott** (ab 1. November).

10. Der katholische Arbeiterverein **Domb** (Oberschlesien) mit 84 Mitgliedern. Präses ist Herr Kaplan **Hawitschka** (ab 1. Oktober).

Sämtliche Vereine sind der Männersterbklasse, sowie der Frauen- und Witwen-Sterbklasse beigetreten.

III Aus **Schlesien**, 3. November. Gelegentlich der Hunderthälfte der Brandenburggrube hatte der Besitzer **Reichstagspräsident Graf Ballenstrem** seinen Arbeitern 100,000 Mark gestiftet, die, um jeden Einzelnen eine bestimmte Summe, in den Sparkassen hinterlegt waren. Die meisten Arbeiter hatten, sobald sie das Sparbuch in Händen hatten, nichts Eiligeres zu thun, als den hinterlegten Betrag zu erheben. Graf Ballenstrem, welcher seiner Schenfung absichtlich diese Form gegeben hatte, um die Arbeiter zum Sparen zu veranlassen, hat nunmehr Denjenigen, welche den damals geleisteten Betrag von der Sparkasse nicht abgehoben haben, eine zweite Summe, gleich der im Sparkassenbuch verzeichneten, geschenkt.

Bürgerausschüttung.

○ Karlsruhe, 30. Oktober.
Die Sitzung wird Nachmittags 3 Uhr in Anwesenheit von 90 Mitgliedern eröffnet.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, betr. die Herstellung von Sirenen der Gluck- und Hildastrasse, wird ohne Debatte angenommen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die Fortsetzung der Werderfrage durch das an der Morgenstrasse gelegene Atelier der Firma **Dyckerhoff u. Widmann**, wird ebenso wie die dritte, vierte und fünfte Gegenstände, betr. die Herstellung eines Kanals in der Straße von Mühlburg nach Durlangen zur Entwässerung des Fabrikareals der Maschinenfabrik und einem Geländeverlauf in Bannwald an die Maschinenfabrik "Autog" G. m. b. H. sowie die Erbauung und Einrichtung eines Geräte- und Werkstättenapparats beim Rheinhafen, debattiert angenommen.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung, betr. die Erbauung eines Getreidelegerhauses beim Rheinhafen, bemerkt **Stadt. Augenstein**, daß der geschäftskundige Vorstand der Stadtverordneten die Annahme der Vorlage selbst dann dringend empfehle, wenn die in der Begründung der Vorlage enthaltene Rentabilitätsberechnung in Wirklichkeit sich nicht gänzlich gestalte.

Stadt. **Göttinger** tritt warm für die Annahme der Vorlage ein, indem er vorholt, daß das projektierte Getreidelegerhaus einem Bedürfnis entspreche. Sollte die Verfassung des Getreides sei der Wasserweg vorausweise geeignet, zu einem Hafen gehörig deßhalb unbedingt ein Getreidelegerhaus, insbesondere wenn die derzeitigen hiesigen Rheinhafen der Fall sei, der Betrieb in so erfreulicher Weise zunehme, und der mit der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßfassfabrikation normale G. Sinner gemietete Theil des Getreidelegerhauses auf Kosten dieser Firma angehoben werden müßte.

Die Vorlage wurde hierauf einstimmig angenommen.

7. Gegenstand der Tagesordnung: Herstellung des Stephanplatzes mit Anlagen und einem öffentlichen Abort mit einem Gesamtaufwand von 50 000 M. Der Referent des geschäftskundigen Vorstands der Stadtverordneten, Herr **Schwindt**, führt aus, der Antrag des Stadtrats sei von Ihnen eingehend geprüft worden; die Meinungen darüber seien geteilt gewesen; sie hätten aber schließlich insbesondere im Hinblick darauf, daß der Markt sowohl er in der Karlsruher Zeit abgehalten werde, der Straßenbahnbau wegen aller Umständen entfernt werden müsse, beschlossen, den Vortrag des Stadtrats zur Annahme zu empfehlen.

Stadt. **Reime** vermag seine Zustimmung zu einer derartigen, durch gesundheitliche Rücksichten nicht zwingend gesetzten Lurzusaufgabe nicht zu erheben, zumal der Platz an sich schon ca. 45000 M. wert ist.

Stadt. **Edelmann** schlägt sich dieser Auffassung an.

Stadt. **Moninger** regt an, den ganzen Platz als Marktplatz zu verwenden und ihn mit einfachen Schnellbuden für die Verkäufer zu versehen. Eine eigentliche Centrale Markthalle braucht man nicht; er meint, daß der Gegenstand bis auf Weiteres von der Tagesordnung abgelegt werde.

Der Oberbürgermeister **Schneidler** tritt der Ansicht entgegen, als werde der ganze Aufwand von 50 000 M. für die Herstellung der Anlagen bestmöglich. Die Errichtung eines Aborts ist kein Teils des Stephanplatzes, der aus östlicheren Gründen und wegen des unmittelbaren Nähe der Straßenbahn bestigt werden müsse, koste 8400 M., die Herstellung der Gebäude nebst Vorsteinen gegen 9000 M.; die aus Rechtsgrundrissen unmöglich notwendige Plasterung des nördlichen Theils des Platzes, der als Marktplatz bestimmt sei, erfordert einen Aufwand von ca. 15 600 M., Entwässerung und Belenkung eines solchen von rund 4300 M. Für die Anlagen selbst sei nur die Summe von 9600 M. vorgesehen.

Die Ausführung des Stadts. Edelmann, wenn er eine öffentliche Anlage erfüllt sei, werde ihre etwaige Befreiung im St. 31. einen Sturm der Entrüstung hervorrufen, sei der bestreitbare Beweis für die Notwendigkeit einer solchen Anlage. Einfaache Schnellbuden, deren Errichtung Stadt. Moninger angeregt habe, seien veraltet. Eine moderne Markthalle müsse in erster Linie zentraler Stephansplatz und Aufbewahrungsbau für die zum Markt gebrachten Waren sein und müsse zu diesem Zweck auch Gleisverbindung mit dem Bahnhof haben.

Er hätte mit, daß der Glasermeister **St. Martin** nicht mehr darunter bestellt habe, daß bei Vergebung der Glaserarbeiten für die Ausstellungshallen nicht vorliegen, wenn die Stadt die Kosten für die Errichtung einer Stadtkarlsruhe einen Betrag von 50 000 M. geleistet habe, sein Kaiserslruher Glasermeister bestmöglich worden sei.

Der Oberbürgermeister **Schneidler** bemerkt hierzu, daß der Staat den Bau der Ausstellungshalle ausführe und nicht die Stadt. Er habe von dieser Beleidigung erst durch die Zeitung Kenntnis erhalten; hätte er von derselben früher erfahren, so hätte er mit aller Energie dahin zu wirken gesucht, daß bei der Vergebung der Arbeiten Einsichtnahme bestmöglich worden waren. Lebriegen müsse man auch den anderen Theile hören, um erneut zu können, ob die Beleidigung wirklich begründet sei.

Was die Rentabilitätsberechnung betreffe, so sei keineswegs bestmöglich, die Sache schöner zu färben, als sie der Wirklichkeit entspreche; in der Begründung sei ausdrücklich betont, daß es sich nur um eine Wahrnehmungsberichtigung hande, die wirtschaftliche Konjunktur könne ja auch nicht in jedem Jahre die gleiche sein. Den städtischen technischen Behörden sei aufgegeben, derartigen Berechnungen den möglichst umfangreichsten Stand zu Grunde zu legen, die vorliegende Berechnung sei auch von diesem Gesichtspunkte aus vorrichtig und befriedigend erfolgt.

Bei einer Berücksichtigung des Anteilens zu 4 p.c. werde das Kapital in 40 Jahren amortisiert und bei einem Betriebe von 65.000 Tonnen ergebe sich ein Gewinn von durchschnittlich 3200 M. pro Jahr, dieser könne sich bei günstigen Verhältnissen bis zu 31.000 M. an, so zu einer ganz beträchtlichen Summe erhöhen.

Stadtverordneter **Baumeister** fragt an, was für Getreideforen und woher dieselben in das Lagerhaus kommen sollen und bittet um Auskunft, ob die Rentabilitätsverhältnisse die gleichen bleiben würden, wenn sich die Güterverhältnisse nicht ändern würden.

Er fragt außerdem an, ob auch sämtliche notwendigen maschinellen Anlagen in dem Voranschlag vorgesehen seien: der vorgesehene Betrag von 250.000 Mark komme ihm etwas niedrig vor.

Der Oberbürgermeister **Schneidler** erklärt hierzu, daß alle maschinellen Anlagen, die für erforderlich erachtet werden seien, berücksichtigt seien; er halte im übrigen die Entwicklung am Rheinhafen noch keineswegs für abgeschlossen, so müßten jedenfalls in absehbarer Zeit noch weitere Anlagen angehängt und eine weitere Verstärkung erwartet werden.

Was die Börsenhälfte anlange, so glaubt er, daß die bevorstehenden Veränderungen auf die Entwicklung und den Umgang des Rheinhafenbetriebes kaum einen nüchternen Einfluß ausüben würden, da auch günstig der Börsenmarkt den Betrieb in Baden deuten werde.

Der Oberbürgermeister **Schneidler** heißt hierauf noch mit, daß die Zunahme des Verkehrs im südlichen Rheinhafen auch einen Nachteil gezeigt habe. Eine große Anzahl Getreide-, Kohlen- und Eisentransporte seien der Rheinbahn durch den Hafen verloren gegangen. Der hierdurch entstandene Mindergewinn belaute sich auf etwa 40.000 M.

Bemerkte wollte er noch, daß bei der nunmehr beschlossenen Korrektion des Rheines der Magaziner Hafen geherrscht und dem Betrieb entzogen werde. Man wäre also von dem Wasser-

weg gänzlich abgesperrt worden, wenn der Rheinhafen nicht angelegt wäre.

Stadt. **Betriebsdirektor Helf** widerlegt hierauf die Befriedigung, daß die Rentabilitätsberechnung zu rosig gefehlt und weist darauf hin, daß die angenommene Lebensdauer des Gebäudes und der maschinellen Anlagen äußerst gering sei und sicherlich weit hinter der wirklichen Lebensdauer zurückbleibe.

Stadt. **Hafendirektor Sebold** erklärt, daß es sehr schwer sei, im Vorans zu sagen, von woher die Getreideforen, von denen übrigens insbesondere Weizen, Roggen und Mais in Betracht kämen, hierher versandt würden, dies hänge ganz von der jeweiligen Konjunktur ab.

Stadtverordneter **Schmitz** erklärt, daß seine Parteigenossen die Vorlage kunnen werden und erkennen das Bestreben der Stadtgemeinde an, bei der jüngsten Krise Industriestellen, Handwerker und Arbeiter Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Auch er hebt die Mithilfe des Gläsermeisters über die Vergabe der Gläserarbeiten für die Ausstellungshalle an auswärtige Firmen hervor und regt an, daß flüssig die Stadtgemeinde zu irgendeinem Unternehmen einen Vertrag leisten sollte, die die Beitragsleistung davon abhängig machen solle, daß zur Ausführung des Unternehmens möglichst nur einheimische Kräfte verwendet werden dürfen.

Er bittet, bei der zuständigen Staatsbehörde anzufragen, warum bei der Vergabe der erwähnten Arbeiten keine Befreiung der Parteien verhängt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen, die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths beantragt werden möge.

Oberbürgermeister **Schneidler** verharrt sich dagegen,

die Parteien Preß als solche niedrig rezipit zu haben; er habe nur erwähnt, daß es darüber auch Blätter geben, die sich wohl günstig ausweisen und lediglich dem Betrieb der Verleger dienen.

Stadt. **Will** gibt der Vorlage seine Zustimmung, hofft aber, daß in Zukunft noch größere Auswendungen für ähnlichen Zweck gemacht werden; er bedeutet, daß die Festhalle in einem Wirthshaus habe untergebracht werden müssen;

wenn aber die Gewerbebehörde verlegt werde, so sei ja ein Platz für die Halle gegeben.

Die Stadtbehörde habe bisher immer den Grundbegriff der mittleren und der unteren Beamten recht bald beim Bürgerausschuß seitens des Stadtraths bean